

knapper Form die Erläuterungen zu den 36 Bildern geboten, denen auf den S. 43 bis 60 die Übertragung der jeweiligen lateinischen Texte und Beschriftungen folgt; in Rot und Schwarz wie im Original. Ein weiterer Teil bietet auf den S. 63–80 in derselben Anordnung die deutsche Übersetzung.

Umschlag und Faksimile sind in Größe und Farbigkeit völlig dem Original entsprechend, wobei man der 2. Auflage die bessere typographische Qualität zuzusprechen hat. Der Kunsthistoriker wird eine diesem Fachbereich entsprechende Würdigung vermissen. Dem Verlag als auch der Salzburger Druckerei darf man hinsichtlich des Druckes und der Herstellung ein Meisterwerk bestätigen.

Ottobeuren

Aegidius Kolb

JOACHIM WOLLASCH: *Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt*. Münstersche Mittelalter-Schriften Band 7. 201 Seiten. Wilhelm Fink Verlag, München 1973.

In der Vorbemerkung weist W. darauf hin, daß, trotz der „schiefer unübersehbaren Literatur über das Mönchtum im Mittelalter“, bis heute eine Gesamtdarstellung fehle. Dies sieht er darin begründet, daß die bisherige Forschung vieles als selbstverständlich voraussetze, was tatsächlich wissenschaftlichen Fragens wert sei: aus welchen Elementen setzt sich die Herrschaft der Äbte in den Klöstern des mittelalterlichen Abendlandes zusammen? Welcher Personenkreis bildete die Konvente? Wie gestaltete sich das Verhältnis von Abt und Konvent? Unter welchen Voraussetzungen ergriff mönchisches Leben über die Mauern eines Klosters hinweg andere Gemeinschaften und wurde zur mönchischen „Reform“-Bewegung?

Die Studie sucht Antworten auf solche Grundfragen zu ermitteln, und so Kriterien zu gewinnen, die einer künftigen Gesamtdarstellung des Mönchtums im Mittelalter den Weg bereiten. — Die Arbeit sei also ein Entwurf, eine „im ursprünglichen Sinn des Wortes problematische Schrift“.

Bereits eine Fragehaltung, die bisherige Selbstverständlichkeiten durchstößt, und ungeklärte Voraussetzungen zum Gegenstand des Forschens macht, muß man uneingeschränkt begrüßen. — Die Studie selber folgt in ihren Kapiteln den angesprochenen Problemkreisen. Zunächst untersucht sie „die Herrschaft der Äbte“, wendet sich dann den „klösterlichen Gemeinschaften“ zu, um schließlich Aspekte der „mönchischen Bewegung“ aufzugreifen.

Unter dem Gesichtspunkt der Ereignisgeschichte sind solche Themen — ohne jede zeitliche und räumliche Begrenzung innerhalb des Mittelalters — zu weit gefaßt, um eine fruchtbare Behandlung zu ermöglichen. Von dort aus sind sie jedoch nicht zu sehen. Alle Einzelausführungen dieser Studie beruhen auf einem entscheidenden methodischen Fortschritt in der Necrologforschung. Hier bereiten sie ein neues, vertieftes Verständnis, und damit die Möglichkeit der Edition und Interpretation bisher unangewerteter oder sogar kaum verständlicher mittelalterlicher Quellen vor.

„Das Edieren setzt forschendes Verstehen nicht bloß der einzelnen Mitteilungen des Textes voraus, sondern die Lösung oder wenigstens die Erfassung der Frage, wohin dieser im ganzen der größeren geschichtlichen Zusammenhänge gehört. Ohne das sind auch, wie man jetzt weiß, die eigentlich editorischen Entscheidungen nicht zu treffen, also etwa über den Ort, der jeder Handschrift in der Gesamtüberlieferung zukommt. Es liegt mir viel daran zu betonen, daß Edieren, Forschen Einheit sind.“ (Gerd Tellenbach in: DA 29 (1973)<sup>3</sup>.

und Geschichte Schreiben, jede dieser Tätigkeiten in ihrer Reife, eine unlösbare

Nachdem viele Zeugnisse der Faktengeschichte bereits seit dem 19. Jahrhundert klassische Editionen erhalten haben und damit für die Forschung zugänglich sind, und nachdem in den letzten Jahrzehnten viele dingliche Überreste (z. B. Symbole, Pfalzen, Burgen) aus dem Mittelalter auf anderen methodischen Wegen erschlossen worden sind, ist hier eine gegenüber beidem neue methodische Ebene erreicht: für eine bisher vernachlässigte Quellengruppe, die W., S. 54<sup>178</sup>, einmal zusammenfassend „Gebrauchstexte“ nennt, ist hier an einem wichtigen Punkt jener Durchbruch gelungen, der „Edieren, Forschen und Geschichte Schreiben“ erlaubt. W. erreicht ein „forschendes Verstehen“ der Necrologien, der liturgischen Gedächtnislisten der mittelalterlichen Konvente. „Was uns das Totenbuch aus einem mittelalterlichen Kloster gibt, ist die klösterliche Gemeinschaft in ihrer je eigenen geschichtlichen Umgebung, die, von Personen und Gemeinschaften repräsentiert, durch das liturgische Gedächtnis ins Kloster hineingenommen wurde. Damit werden die Quellen liturgischen Gedächtnisses aus den Klöstern des Mittelalters zu eminent historischen Zeugnissen. Die Necrologie bildet die Basis einer neuen Erforschung des mittelalterlichen Mönchtums . . .“ (W., S. 123). Es geht W. um eine neue Methode, die die necrologischen Quellen in ihrer Eigengesetzlichkeit angemessen als Geschichtsquellen ausschöpft (vgl. S. 63). In einer geduldigen und selbstlosen, neuen Annäherung an die Necrolog-Hss, welche durch anderswo angemessene methodische Postulate nicht behindert ist, wird dieses Ziel für eine Reihe von Namenlisten erreicht. Die Gemeinschaften, die darin überliefert sind, werden nach und nach identifiziert und erschlossen. Zahlreiche Beispiele, vom Bamberger Michelsberg über das Schwarzwaldkloster St. Blasien bis nach Cluny und dessen Klöstern gestreut, zeigen dies. — Der reichhaltige Ertrag, vor allem für die Personengeschichte, kann hier nicht im einzelnen angesprochen werden. Was sich jedoch mehr noch vor uns auftut, sind Grundstrukturen mittelalterlichen Mönchtums. In diesem Sinne sind der Titel und die Kapitelüberschriften der Studie gemeint.

W. sieht also die Necrologie in ihrer liturgischen Funktion, geht ihrem „Sitz im Leben“ nach und weist ihnen als historische Quellen eine zentrale Rolle zu. Von daher fordert er Editionen, die — im Gegensatz zu vielen bisherigen Angaben — den Provenienzzusammenhang der Quellenüberlieferung wahren (vgl. S. 59<sup>188</sup>), und erreicht damit eine Plattform, von der aus man nicht nur sozusagen Einzelgipfel, sondern vor allem die geologische Struktur des Gegenstandes überblicken kann.

Sogleich fällt der Blick auf andere Gebrauchstexte, die ebenfalls mit den „herkömmlichen Regeln der Textkritik“ nicht angemessen zu edieren und zu deuten sind, etwa auf die Quellengattung der *Consuetudines* (vgl. S. 54<sup>178</sup>). Man könnte hier auch auf die bei Unterricht und Lehre sowie in der Rechtsprechung benötigten Texte (Sammlungen, Notizen, Entwürfe, Übernahmen) hinweisen.

Gewiß werden andere Necrolog-Einträge wieder neue Probleme stellen können, deren Lösung weitere Erhellung von Personen und Strukturen verspricht. Aber auf dem von W. eingeschlagenen Weg muß weitergegangen werden. Es gibt kein Zurück hinter seinen methodischen Ansatz! — W. bleibt dabei nicht im Methodischen stehen. Er erschließt von dieser seiner „Basis“ aus so fruchtbar sowohl politische wie spirituelle Dimensionen des mittelalterlichen Mönchtums, daß man wünschen möchte, er werde nun, nachdem die Fundamente gelegt sind, seine Kraft dem Bau leihen, damit wir der mit Recht von ihm vermißten Gesamtdarstellung näher kommen.